

„Mutig in die Zukunft!“ (Johannes XXIII.)

Dominikanische Beiträge zum Zweiten Vatikanischen Konzil

Vierzig Jahre nach dem Ende des Vaticanum II stellte eine Vortragsreihe in Köln die Konzilsbeiträge bedeutender Theologen aus dem Dominikanerorden dar. Auf Einladung des Institut M.-Dominique Chenu - Espaces Berlin und des Dominikanerklosters Heilig Kreuz Köln erinnerten die Referenten an Yves Congar OP, Marie-Dominique Chenu OP, Mannes Dominikus Koster OP und Edward Schillebeeckx OP. Als Kooperationspartner fungierte die Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek Köln.

Yves Congar OP (1904-1995): Mit dem Konzil über das Konzil hinaus

Als roter Faden aller Präsentationen kann das Wort des französischen Ökumenikers Yves Congar – „einer der großen Theologen des Zweiten Vatikanischen Konzils“ (Kardinal Jan Willebrands, verstorben am 2.8. 2006) – gelten: „Das Konzil ist kein Abschluss, sondern eine Etappe.“ Im Sinne einer solchen nachhaltigen Konzilshermeneutik will denn auch das Titel gebende Zitat Papst Johannes' XXIII. verstanden werden: „Mutig in die Zukunft!“

In der Spannung zwischen dem innovativen Potential des Konzils auf der einen und der tatsächlichen Umsetzung auf der anderen Seite kann Treue zum Konzil heißen, das begonnene Werk kreativ fortzuschreiben. Entsprechend stellte Johannes Bunnenberg OP (Düsseldorf) seine Präsentation Congars unter die Überschrift „Mit dem Konzil über das Konzil hinaus“. Die in diesem Motto aufscheinende geschichtliche Dynamik begrün-

det sich nach Congar dreifach: anthropologisch, insofern Leben Bewegung ist, pneumatologisch, insofern der Heilige Geist weiter wirkt, und ekklesiologisch, insofern der Kirche in ihrer Tradition unabdingbar eine geschichtliche Dimension zu eigen ist.

Dass eine solche die historischen Entwicklungen ernst nehmende Sicht nicht immer selbstverständlich war, machte der Rückblick auf die Auseinandersetzung um die „Nouvelle théologie“, in deren Zusammenhang sich auch Congar römischen Maßregelungen ausgesetzt sah, deutlich. Der pastorale und theologische Erneuerungsbedarf war vor Beginn des Konzils an groß. Als Mitglied der theologischen Vorbereitungskommission und als Peritus engagierte sich Congar dementsprechend für eine „Reform in der Kirche“ (so ein Buchtitel aus den fünfziger Jahren). Am Zustandekommen von nicht weniger als acht (von insgesamt 16) Dokumenten des Konzils war er beteiligt.

Marie-Dominique Chenu OP (1895-1990): Aufbruch unter den „Zeichen der Zeit“

Eng mit Congar zusammengearbeitet hat ein anderer „Jahrhunderttheologe“ (Étienne Gilson): Marie-Dominique Chenu. Beide gehörten zur so genannten „Schule von Le Saulchoir“, dem Studienzentrum der französischen Dominikaner, beide hatten unter der maßlosen Verfolgung des Heiligen Offiziums gelitten, beide ließen sich trotzdem nicht von ihrer Hoffnung auf eine grundlegende Erneuerung von Theologie und Kirche abbringen. Christian Bauer (Nürnberg - Berlin) prä-

sentierte Chenu als „zentrale Randfigur“ des Konzils. Aufgrund seiner Konflikte mit dem römischen Lehramt (1942 Indizierung seines Buches „Le Saulchoir: une école de théologie“; 1954 Relegation im Zuge des Verbots der Arbeiterpriester) hatte man Chenu nicht zum offiziellen Peritus bestellt. Nur als persönlicher Berater eines afrikanischen Bischofs konnte er am Konzil teilnehmen. Trotz der damit verbundenen Einschränkung – nur die offiziellen Periti durften den Sitzungen der Konzilsväter im Petersdom beiwohnen – tragen zwei wichtige Texte der Kirchenversammlung Chenus Handschrift: die „Botschaft an die Welt“ (1962) und die Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“. In beiden Fällen geht es in unmissverständlicher Schwerpunktsetzung um die Präsenz der Kirche in der gegenwärtigen Welt. Chenu versteht Kirche in diesem Zusammenhang als das „messianische Volk Gottes“ (vgl. LG 9), dem es obliegt, die Zeichen der Zeit zu erkunden und im Licht des Evangeliums zu deuten (vgl. GS 4). Wenn Chenu im Gefolge des Vaticanum II regelmäßig für die neu gegründete theologische Zeitschrift „Concilium“ schrieb und sich – *avant la lettre* – für eine Theologie der Befreiung stark machte, dann gehört dieses Engagement ganz eindeutig zu seinem grundlegendem Bemühen, den Diskussionen und Ergebnissen des Konzils Nachhaltigkeit angedeihen zu lassen.

Mannes Dominikus Koster OP (1901-1981): Kirche als „Volk Gottes“

Wenn, wie Chenu überzeugt war, „die Welt sich nicht länger mehr um die Kirche dreht, sondern die Kirche um die Welt“, dann bedarf es einer neuen Bestimmung dessen, was Kirche ist. Genau daran hat der deutsche Theologe Mannes Dominikus Koster gearbeitet. Otto Hermann Pesch (Hamburg - München), an der Ordenshochschule der Dominikaner in Walberberg zuerst Schüler und später Kollege Koster, skizzierte dessen Grundinten-

tionen als „Ekklesiologie im Werden“ (so ein Buchtitel von 1940). Zwar kann der Dominikaner im strengen Sinne nicht als Konzilstheologe gelten, doch dürfen seine Forschungen zum Kirchenverständnis zu Recht als vorbereitende Beiträge für das Konzil und die dort geführten ekklesiologischen Diskussionen angesehen werden. Gegen Karl Adam und dessen „Leib-Christi-Theologie“ (vgl. dessen „Das Wesen des Katholizismus“, 1924) hatte Koster schon früh die Kirche – in Betonung ihres Gemeinschaftscharakters – als „Volk Gottes“ bestimmt. (Im sozialetischen Bereich intendierte die 1935 erschienene Schrift „Gemeinschaft und Einzelmensch“ seines Walberberger Kollegen Eberhard Welty OP ähnliches.) Koster kritisierte das Leib-Christi-Bild als dualistisch, insofern es nicht in der Lage sei, zwischen einem mystischen und einem institutionellen Kirchenbegriff zu vermitteln. Desweiteren warf er seinen Widersachern vor, einem übernatürlichen Biologismus zu huldigen, einen Heilspersonalismus zu verkünden und einer Fehlinterpretation des Augustinus aufzusitzen. Letztgenannten Vorwurf hat Josef Ratzinger entschieden zurückgewiesen. Wie vielschichtig und schwierig die Kontroverse zwischen den Repräsentanten der beiden theologischen Richtungen war, zeigt die Tatsache, dass sich Koster und Adam gleichermaßen sowohl durch die Enzyklika „Mystici Corporis Christi“ (1943) als auch die Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ lehramtlich bestätigt sahen.

Deutlich hob Pesch das Potential wie auch die Grenzen des Kosterischen Ansatzes hervor. Congar vor allem war es ein Anliegen, die „Volk-Gottes-Theologie“ seines Mitbruders mit der des Zweiten Vatikanischen Konzils zu vermitteln. Interessanterweise hat der Entwurf Koster vor allem auf evangelischer Seite viel Zustimmung erfahren. Letztlich aber bleibt die „Volk-Gottes-Ekklesiologie“ des Walberberger Dogmatikers klerikal und statisch.

Edward Schillebeeckx OP (* 1914):
Plädoyer für den Menschen in der Kirche

Ganz und gar nicht klerikal kommt die Theologie eines anderen Dominikaners daher. Zehn Jahre nachdem sich der in Flandern geborene Edward Schillebeeckx mit der Veröffentlichung seiner Doktoratsthese über die „Sakramentale Heilsökonomie“ (1947) dem Fachpublikum als innovativer Denker vorgestellt hatte, wurde er auf den Dogmatiklehrstuhl der Katholischen Universität im niederländischen Nijmegen berufen. Im Vorfeld des Konzils, so legte Carsten Barwasser OP (Düsseldorf) in seinem die Reihe abschließenden Vortrag dar, erarbeitete Schillebeeckx im Auftrag der niederländischen Bischöfe einen Brief, der in deutlichen Worten einer grundlegenden Erneuerung von Glauben und Kirche das Wort redete. Speziell die Forderung nach mehr Kollegialität in den kirchlichen Leitungsorganen machte Schillebeeckx von da an auch angreifbar. So wurde die geplante Übersetzung des bischöflichen Briefes ins Italienische unterbunden und Schillebeeckx wurde kein Konzilsperitus. Gleichwohl war er in Rom anwesend, arbeitete unermüdlich fortschrittlichen Gruppen zu und fungierte als Berater der niederländischen Bischöfe. Vor allem nach Abschluss der letzten Session engagierte er sich für eine kreative Umsetzung und Fortschreibung des Konzilsereignisses. Nach Schillebeeckx geht die Dynamik des Vaticanum II weit über die formulierten Texte hinaus; das Konzil kann nicht auf die in Rom gefassten Beschlüsse beschränkt werden. Wenn, wie Karl Rahner SJ einmal feststellte, das Konzil erst der „Anfang des Anfangs“ war, dann ist der konziliare Auftrag zur Erneuerung von Glauben und Kirche in einer modernen, sich wandelnden Welt ein permanenter.

Entsprechend tritt Schillebeeckx auch nach Abschluss des Konzils weiter gegen eine selbstbezogene und für eine *communio*-Kirche im Sinne des pilgernden Gottesvolkes. Eine solche Kirche, so Schillebeeckx' Über-

zeugung, wird immer mehr zum Zeichen und Sakrament Gottes in der säkularen Welt. In Anerkennung dieser These suchte die nachkonziliare Kirche der Niederlande eine neue pastorale Praxis zu etablieren, etwa im Pastorkonzil der Jahre 1968 bis 1972 – theologisch prominent begleitet durch Edward Schillebeeckx.

Auch wenn der Optimismus der unmittelbaren Nachkonzilszeit längst gewichen ist – bei Schillebeeckx selbst aufgrund von Denunziationen und Verfahren bei der Glaubenskongregation, in der niederländischen Kirche insgesamt bedingt durch manch autoritäres Machtgebaren der Hierarchie –, so hat sich das Projekt einer Fortschreibung der Dynamik des Konzils doch längst noch nicht erledigt.

Gegen alle Versuchungen, der theologischen Resignation zu erliegen, gilt auch heute noch das prophetische Wort Johannes' XXIII.: „Mutig in die Zukunft!“

Dr. Ulrich Engel OP ist geschäftsführender Direktor des „Institut M.-Dominique Chenu - Espaces Berlin“ (IMDC).

Literaturtipps: zu 1: „Yves Congar OP. 100. Geburtstag (1904-2004)“: Themenheft der Zeitschrift Wort und Antwort 45 (2004), Nr. 3, mit Beiträgen von Karl Lehmann, Hervé Legrand, Alessandro Cortesi, Johannes Bunnenberg, Juan Bosch Navarro, Timothy Radcliffe u.a.; zu 2: Von der Freiheit eines Theologen. Marie-Dominique Chenu im Gespräch mit Jacques Duquesne. Aus dem Französischen von Michael Lauble, hrsg. im Auftrag des Institut M.-Dominique Chenu - Espaces Berlin von Thomas Eggenesperger und Ulrich Engel (Collection Chenu Bd. 3), Mainz 2005; zu 3: Otto Hermann Pesch, Das Zweite Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Nachgeschichte, Würzburg 1993, 173-185; zu 4: Carsten Barwasser, Edward Schillebeeckx OP. Eine Theologie der Erfahrung als Hermeneutik christlicher Glaubenspraxis, in: Theologien der Gegenwart, Darmstadt 2005.

Für 2006 ist in der Buchreihe „Dominikanische Quellen und Zeugnisse“ (Benno Verlag Leipzig) die Herausgabe eines Sammelbandes mit den Kölner Vorträgen und einigen ergänzenden Beiträgen geplant.